

Nummen e Ramsele

Autor(en): **Suter-Roth, Louise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **20 (1955-1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vierteljährliche Beilage zum *Landschäftler*

Nr. 1

20. Jahrgang

März 1955

Nummen e Ramsele.

Von *Louise Suter-Roth*, Reigoldswil.

Im Dorf hets scho lang gheisse, d Chüeferhansene kör der Gugger allwäg au nümme schreie. Olt und schwach, wie si gsi isch, het si sälber uf e Tod blanget. Nit, ass ere süscht verleidet gsi weer, bhüetis nei, ihri Tochter, s Mari, deer ihre Maa und d Grosschinder, hain ere jede Wunsch vo den Augen abgläse und ihre Rot het öppis gulden in der Familie. Aber si isch müed gsi und het eifach nümme möge. Eis aber het si no wellen erläbe: gseh, wie d Ramsele blüje! Am e schöne Nohmittag, usgänds Hornig, het si d Grosschinder gschickt go luege, öpps eso wyt syg. S Marili het se no gschwind um e Hals gno und ere ins Ohr gchlichperet: «I sueche-der eini mit ere Burdi, gäll!» Sie het im zuegnickt, vor si ane glächlet und ganz glänzigi Augen übercho. Derno sy ihri Gedanke wyt zrugge gange, das und sälb us ihrem Läben isch ere uuftucht und derby isch si ygnüekt. Si isch erscht wider nuefer worde, wo d Chind sy cho zgumpen und zliche vor Freud, will si für d Grosmueter e Büscheli Ramsele gfunde hai. Numme s Marili chunnt ganz ebe derhär; mit beede Händli bringts e gspässig Blüemli zue der Grosmueter ane. Die andere mache wie ufs Kommando Platz und ganz süferlig verschleift si das Blüemli in die olte, zitterige Händ. Men isch nit so rächt drus cho, was' eigtlich sell sy, het numme gseh, ass' e struppierti Ramselen isch, aber grad an deer het die olti Frau die gröschti Freud gha. Si cha se nit gnueg usgüggele und schmecke dra. Underdesse het eis vo de Chind zweu Glesli greicht, eis für die gwöndlige Ramsele und eis für die anderi. Eso ischs all Johr gsi. Derno hai si die Chind ganz nooch bi der Grosmueter gsädlet und si het ene für e Lohn vo früechere Zyte verzellt: Gschichte vo de Landvögt, wie d Lüt in der Täubi emol znacht s Schloss azündt hai, gar schröcklig hebs brennt. Derno isch d Trennig vo Stadt und Land dra cho, wie sälbmol der Urgrossvatter haig müesse uf Reigetschwyl flüchte, wil er für Basel ygstande syg. Heiss und cholt isch sene der Rüggen uuf gloffe, allsurt mehr hai si welle köre, aber d Grosmueter het sen ins Bett gschickt, es läng für hüt.

Jetzt mönderisch de morge, wo s Mari der Grosmueter het welle s Ässe bringe, isch si tod im Bett gläge, e glückligs Lächlen im Gsicht und in ere Hand die struppierti Ramsele, won ere s Marili geschter gsuecht het. Eifach uuf und druus isch si, s hets niemer welle glaube. S Eländ het die Lüt fascht

bodiget, me sell au danke, kei Mueter und Grosmueter meh. Aber will sone Todesfall e Huufen Arbet mit sich bringt, hai si alli derhinder gmacht. Und wo zobe die erschte Nochbere sy cho d Grosmueter luege, isch se ne gsi, sone schöni Lych haige si no nie gseh. Numme s Chrischtes Elise het gmeint, en ander Blüemli as sone verhutzleti Ramsele hät mer e doch dörfe in d Hand drücke, äs well das bsorge. Scho längts dergegen yne, aber ohä lätz, wiene Geyer isch s Mari cho zschiesse, rysst im d Hand ewägg, luegts scharf a und sait: «Eso muess sy und nit anderscht!»

S Elisen isch ganz verdatteret hei gangen und dört hets afo wättere: das syg jetz doch e Sünd und e Schand, wie die Chüieferhansene ins Grab mües. In der Hand heb s e verhutzleti Ramsele, der halb Schlung chläb no dra, die armi Seel! Wenn die das wüsst, ass si nit emol en aständige Maije wärt weer, si tet nit eso fründlig lächle uf im Totebett. Wo s Elise sy Täubi abglade gha het, isch sy Gotte vo der Chouscht obenabe an Tisch zue cho. Eso gleitig isch das no nie gangen und wo si erscht no im Elisen ummegit: «Nüt isch, dä Maie passt zuenere wie kei andere», do het alli der Gwunder gstüpft und d Gotte het müesen uusrucke, was do alles drum und dra hang. Si het si das nit zweumol lo säge, isch wider ins Chouschteggli gsässen und het ganz gsatzlig agfange:

«Der Chüieferhans het sy Frau, s Betli, vo undenuuf brocht, vo dört här, wo d Räbe wachsen und wo de Lüte d Arbet ringer us de Hände lauft as bi eus obe. So lang as i se kenne, isch si e buschper Wybervolch gsi, brandschwarzi Chruselhoor, roti Backe und Auge wie grossi, schwarzi Chirsi. Die Zueu hai zämen e schönen Afang gha. Är isch e guete Chüiefer gsi; dernäbe het er none chlei buuret. Astellig, wie si gsi isch, hets im dinn und duss vill ghulfe. Mit der Zyt isch Nowuchs derzue cho und die Zueu hai an ihre vier Chind die gröschti Freud gha.

Jetz emol afangs Winter, wo der Chüieferhans von ere Stör hei chunnt, hets in afo schüttle wie lätz und doch ischs eim gsi, er haig en innere Brand. Im Dokter hets nit gfalle, das syg e Lungeetzündig und gsej ganz bös uus. Drei Tag druuf het er müese stärke.

Was das für die Frau und die Chinder gsi isch, cha me si nit erdänke. Nom erschte Strubel hets Betli en Überschlag gmacht. Will si scho ne Rung e guete Chüiefersell ygstellt gha hai, het im d Buttig am wenigste Chummer gmacht und vo der Buurerei gebs au zläbe. Wenn alles guet göng, so chömm me ungschore dervo. Aber oheie, es het mit syner Rächnig der lätz Finger verbunde. Der Chüiefer us em Nochberdorf het alls agwändt, bis er im Betli het chönne dä Gsell abspanne. Er het in sälber ygstellt und si gar nüt gmacht druus. Das isch e früsche Schlag gsi für die Frau. Au d Lüt hai wüescht to: Was, dä schynheilig Duggemüseler, wo all Sunntig in der Chilche uf der Poren obe schloft, dä schämt si nit, inere arme Witfrau der Verdienscht ewägg zneh, das isch unerchannt! Sicher reicht dä der Teufel emol ungschpitzt dur e Boden abe, e sone Süchel. Und si hai zum Betli gha wie Fүүr und Brenz. Aber wie s ebe got, mit der Zyt luegt men e mängs anderscht a und me mues ässen und vergässe! Wo s Betli der letscht Chüibel verchauft gha het, sy ämmel d Lüt neume gly zu sälbem Chüiefer gloffen und hai dä wider in Himmel uufe grüemt. Mit däm isch aber im Betli nit ghulfe gsi, s isch im mängisch himmelangscht worde, wie ächt das no uuse chömm. Es dörf si eifach nit eso uf d Escht uuse lo, süscht göngs no böse Hüsere zue. Es het sy Chummer nit chönne ime Chrättli bhalte. D Nochberslüt hain im das und deis ghulfe, aber zallerersch hai si au für si sälber gluegt, was me jo niemerem cha übel neh. Eso isch das öppen e Johr lang gange.

Am e schöne Sunntig zmitag, usgänds Hornig, chunnt s Betli Bsuech über. Es het grad welle uusrucke mit syne Buuse. Do chlopfts an d Tür und ohni as öpper «yne» gsait hätt, got si uuf und drei Manne vo der Armepfläg, der Presi sälber isch derby gsi, chömmen in d Stuben yne. Was deuggelers wai die, dänkt s Betli und luegt die Drei a, sait aber kei Wort. «Jo», fot der Presi a, «i will nit lang drum umme rede. Es isch schröcklig, ass der Hans drus het müese; aber das cha me jetzt nümme ändere. Wie me so kört, gots do nit eso guet, und men isch in der Armepfläg übereis cho, me well hälfe. Die grössere Chind chönnt me verchoschtgälte und d Mueter mit im chleinschte cha zu mir cho; es manglet e Wybervolch, sit my Frau gstorben isch. Für Huus und Land isch au e Liebhaber do, der Chüefer us im Nochberdorf, und wens mues sy, so chaft er grad no Schiff und Gschir.» S Betli isch do gstande wie ne steinige Stud, es het kei Wank to, numme syni Auge sy allsfurt grösser und aariger worde. Es het die Drei gvisidiert vo zoberst bis zunderscht und vo zunderscht bis zoberst. Sie hai nim agseh, was' dänkt. Müselistill ischs in der Stube. Euse drei Manne ischs windeweh worde, fascht hai si der Chneuschnäpper übercho. S öltst vo de Chind, der Hansli, stot ufsmol vor d Mueter ane und sait: «Mueter, mir blybe do.» Jedes vo dene vier Wörtli het im Betli e Lascht abgno. «Mach d Tür uuf», saits zum Anneli, «die Manne wai hei. Und du Hansli, mach s Fänschter uuf, so gits Durzuug!» Jetz hai die Armepfläger gwüst, was' gschlage het. Das isch starke Tubak gsi! Ganz duuch sy si abzottlet, jede heizue, si hai gnue zcheue gha. Mit im Betli aber ischs uus gsi. S isch am Bode grupet wiene Hüüfli Eländ. S het kei Wort vüebrocht, numme d Träne syn im Backen ab gloffe. D Chind sy au ganz vergeschteret gsi. Aber will si nit hai chönne wüsse, wo das alles ane länget, hai si d Mueter afo tröschte: si welle jo gwüs folge und hälfe, was si chönne, aber furt welle si nit. S Betli het si langsam wider erchymet und wils so ne schöne Nohmitag gsi isch, sy si doch no uusgruckt mitenand.



Ramsele oder Merzeglöggli, auch Frühlings-Knotenblume (*Leucojum vernalis*).
Federzeichnung Peter Suter.

Am Waldrand im Schlung hinde isch s Betli uf e Stei gsässe, d Chind sy uuf und druus go Blüemli sueche. S Eländ hets wider früsch päcklet. «Was

mues au go? Hergott, hilf mer und zeig mer e Wäg», hets wider afo jomere und in ei Loch yne gluegt. Alles isch im verleidet gsi. Jez aber fot oben an im uf ere Tanne en Amsle afo pfyfe, das hets doch kört. Es nimmt wider Notiz vo der Wält und luegt e chlei im Züüg umenand. Jä, was gsehts denn do vor an im? Öppis ganz aarigs: e Ramsele, wo nit het chönne grad in d Höchi wachse. E paar Hölzli, Miesch und dür Laub hain ere der Wäg verspert gha, wo si zum Boden uus isch cho zschiesse. Si het si wider müese nidsig lo; aber die inwändig Chraft isch grösser gsi as alli Hindernis. Si het s Chöpfli wider uuf gha, het e früschen Aalauf gno und borzet ganz zum Boden uus. Dur das het si e Buggel übercho und uf däm obe trait si no vo der Ruschtig, wo se nit het welle durelo. S Betli luegt und stuunt. Die Blueme trait e Burdi, blüejt glych, macht si nüt druus, im Gegeteil. Heisst das nit: Machs au eso? «Hergott», sait s Betli, «jetz hesch mer ghulfe, i weiss, wies mues go.»

Vo syner Gotte hets noni lang erfahre, wie me mit im Basimänte chönn Gäld verdiene. Nit grad Hüüfe, aber s hälf noch. Das isch im jetz d Sinn cho. Und sicher luegt im die au für e Basimänterchnächt, das wärd si woll lo mache. Herschaftyne, isch das Betli in d Höchi gfahre, het nüt me gspürt vo müede Bei und vome schwere Härz. D Chind hets zue däm Blüemli ane gführt und ene e Predig gha, schöner nützi nüt, aber eso, ass si s verstande hai.

D Wuche druuf isch bis Chüeferhans d Buttig uusgruumt und ordlig zwäggmacht worde. Am Sunntig stellt si e Burscht vor, är syg der Heiri, d Gotte haig in gschickt, me suech do schynts e Basimänterchnächt. S Betli het in guet aagluegt. Er schynt im en ölttere, chreftige Kärli d sy, suufer, nit grad difig, ehnder e chlei Mähl am Ermel, aber sicher ehrlich und treu. S het ämmel verhandlet mit im, wies ordenäri der Bruuch gsi isch: Choscht und Loschy, vom Basimäntergäld zwe Batze vom Franke und in de Wärche der Taglohn. Unterscribe het me sälbmol nüt, men isch uf Treu und Glaube gange. Dä Heiri isch denn mit Sack und Pack aagruckt und gly drüberabe stoht e zweuschäftige Wäbstuel in der Chüeferbuttig. Jetz hets Betli an allen Egge zluengen und zmache gha, ass dinn und duss nüt verfuere wärdet worden isch. Zerscht hets e chlei gharzet. Aber es het nit lugg glo; mängisch znacht, wenn alli gschlofe hai, hets no am Wäbstuel ghandiert und si ghümmeret, öb ächt alls in der Ornig syg. Es het d Arbet gar grüsli exakt welle gmacht ha und het mit im Heiri schröckli chönne bätschgere, wens im gsi isch, es syg öppis nit rächt. Aber süscht hätt keis s ander zchlage gha, au d Chind hai si guet drygsellt und durane ghulfe, ass e Freud gsi isch. Mit der Zyt isch au no e Schlagstuel derzue cho, es hets guet möge verlyde.

Eso sy d Jöhrli ummege und s weer alles rächt gsi, wenn der Heiri nit hätt afo Stämpeneie mache. Das isch eso gsi. Nom Fүүrobe hai si die bestandene Mannevölcher der Wacht zueglo. Dört isch eis tubaket und politisiert worde, ass d Schwarte ghrachtet hai. Will der Heiri e rächte Burscht gsi isch und quasi zum Dorf kört het, isch er au hie und do go d Nase strecke und si hain in doolet. Im Armeplägspresi aber isch das e Dorn im Aug gsi, er hets im Betli nit chönne vergässe, wien er sälbmol mit absagte Hose hei het müese. In ere Sitzig sell er jo gsait ha: «Das gherchelich cheibe Wybervolch mues mer au no lehre der Grind zbode ha, do bin i guet derfür!» Dene, wo das z Ohre cho isch, hai uf de Stockzehn glachen und gsait, si wette ämmel nit Zahnweh ha, bis' zu däm chömm. Nu, dä alt Chuuder het jetz dänkt, d Glägeheit syg günschtig, jetz teil är wider emol syni Trümpf uus. Er het si gar grüsli ordlig bi däm Heiri nöchberlig gmacht, aber dä het nit eso rächt wellen yhänke. Do het der ander syni Chreuel vüreglo, het dä arm Kärli afo helche, ass nümme schön gsi isch. Öb er no nie ans Hyrote dänkt haig. Ein, wo so ne schöne

Schnauz haig, chömm no duranen eini über, do chönn kei Wybervolch nei säge. Öb im s Betli nit teet gfall? Das weer eini für in, die wart sicher numme, bis er se frog. Aber für das syg er dänk zweni waz? Das het bim Heiri ygschlage und zündt. Und wenn olti Schüre brenne, isch bös zlösche. Er het bold nümm chönne schlofe znacht. Die well er und kei anderi, es syg dänk Heiri was Hans, das sy no syni einzige Gedanke gsi. Im Betli het er afo düderle und däderle, es isch im nit gnue worde. Ame Samschtig zobe het si emol breicht, ass si mitenand e früschen Yteiler duregno hai. Si sy scho ne Rung fertig gsi dermit, aber dä Heiri het und het nit zu der Stuben uus welle, und s weer doch Zyt gsi für in Stall zgo. Im Spülmaschineschublädli fot er afo neuse, zwirblet der Schnauz e paarmol in d Höchi, schnuufft, ass me s kört und lot los: Er syg jetz scho so lang do und er chönn nit säge, wie guet ass im gfall. D Chind hangen im au a und er wellen e gwüs e guete Vatter sy, si sell umme Jo säge, es syg jo Heiri, was Hans. S Betli isch verschrocken und doch hets fascht glächeret. «Hans isch Hans und Heiri isch Heiri!» saits zuen im, « i säge nai!» «So goni furt, hütte no», git är im zrug. «Gönget numme, mir ischs glych, i cha jetz basimänte», sait s Betli. Jetz hets aber im Heiri doch d Sproch verschlage. S isch im gsi, er haig e Rössliryti im Chopf obe. Aber nodisno isch im doch e Liecht uufgange. «Was, die het eifach ufs Teufels Läbchueche mit mir afo basimänte, het hinden und vorne nüt verstande dervo! Kei wunder isch si amme so gnood cho luege und het Sache gfrog, wo ne Chind hätt selle merke, ass si vo däm Hamperch nüt verstoht. Und jetz cha sis no besser as ich. E sonen abgeschlages Wybervolch! Gottlobedank wills mi nit, mit deer weer i jo bürschtet und gstreht!» Eso het ei Gedanke der ander gjagt und der Schreck het im zu den Augen uus gluegt. S Betli het woll gmerkt, wies wärchet bynem und het im mit syner graden Art zu der Wirlede uus ghulfe. S het im verzellt, wie schwer alles gsi syg fürs und s haig das wäge de Chind so agattiget. Er sell ims ämmel nit übel neh, ass er haig müese der Lehrmeischer sy, ohnis zwüsse. Der Heiri het si lo brichte. Sy Respäkt vor deer Frau isch no grösser worde. Derno aber isch er go packe, hets Bagaschi im Bott brocht und no mitene znacht gässe. D Chind hais fascht nit chönne glaube, ass der Heiri für allewyl furt göng. Er mües wider hei, si selle no e Stück wyt mitim cho, het er vürebrösmelet. S Betli het no mitim abgeschafft, derno bim Ynachte sy d Chind mit im durab. Underwägs isch nit vill greedt worde, alli sy e chlei gschlage gsi. Der Heiri het ene zuegsproche, si sellen ämmel jo der Mueter folge und sen in Ehre ha. Wo si umgchert sy, hett er ne nochegluegt und, ohni, ass ers rächt weiss, nimmt er der Huet ab und sait: «Chinder, was hait dir für e Mueter!» Woner keis meh het chönne gseh, macht er rächtsum geheert, leit der Huet uuf, zündt Tubakpfyffen a und schuenet s Tal ab.

Es isch für s Betli nit eifach gsi, ohni Heiri wyter zmache, aber es het der Chopf nit lo hange. S got all wider, nummen anderscht, hets zu de Chind gsait und d Arbet früsich yteilt. Mit der Zyt hets am Usläufer, wo d Stüel isch cho visidiere, e grossi Hilf gha. Es het si eso gee, as me hie und do ins Brichte cho isch; dur das het eis zum andere Vertroue gfasst und Respäkt übercho. Er isch im in wichtige Froge bygstande, het gluegt, ass siny Buebe no der Bezirksschuel in e rächti Lehr cho sy. Är sälber het jo keini Chind gha und mit syner Frau selig isch er au süscht ungfellig gsi. Do hets in dunkt, er gsei bi däm Betli in e ganz anderi Wält. Und au im Betli hets dä Uusläufer dunnersguet chönne breiche. S muess eim nit wundere, ass ers no zum Hyrote gfrog het. Es het si dasmol lang müese bsinne, bis zuenim gsait het: «I teet gärn jo säge, aber i cha nit. Der Hans teet allewyl näbe dra stoh, i cha dä nümm vergässe.» Das het der Uusläufer müese lo gälte, so weh as im to het. Vo dort a sy die

Zweu e chlei gschiniert gsi und beedi hai gwüsst, ass nümme eso cha wyter go. S Betli het scho am Stüelere umme gmacht, aber s isch gottlob nit derzue cho. Dä Uusläufer het si vom Gschäft uus inen andere Sprängel lo versetze, jez isch bede ghulfe gsi. Ab Aug, ab Härz, hets Betli dänkt und isch wider e chlei stränger uf e Chilchhof gange zum Grab vo sym Hans.

Es het eim dunkt, es wärd im sälbi Zyt nit gnue mit Schaffe. Däwäg het si das Betli mit im Basimänte chönne durebringe; gfehlt het im nie nüt, es het e bsundere Säge gha und me sait, es syg e habligi Frau worde.»

«So», sait die Gotten und nimmt e tiefe Schnuuf, «jetz wüset-er, worum s Betli e struppierti Ramsele ins Grab mitnimmt. Es het mängisch zuemer gsait: Der Hergott cha eim mit ime unschynbere Blüemli e guete Wink ge. Und jetz leggeni s schwarz Fürtech und s Halstuech a; i will das Betli au no gseh.» S Elise isch mitere gange, s isch im gsi, es mües si doch go entschuldige.

S het e grossi Lych gee, d Leidlüt hai so rächt gspürt, wie die Grosmueter geschtamiert gsi isch. Der Pfarrer het ere gar e schöni Abdankig gha. Er het se guet gchennt und woll gwüsst, wie mängem si wider het chönnen uf d Bei hälfe mit ihrem graduusene, gutmeinige Wäse. Kei Aug isch troche blibe, au d Mannevölcher hai ihri Nase e chlei wohl wyt obe müese schnütze!

Drei Tag no der Beärdigung syg e steiolte Maa uf im Chilchhof gseh worde; ufs Betlis Grab haig er e Buschle Ramsele to und syg lang blybe stoh. Kai Möntsch haig in gchennt. Mir wüssen aber, wärs gsi isch, sälben Uusläufer, wo das Betli so gärn gha het und äs ihn au.

Anmerkung. Die vorstehende Kurzgeschichte wurde anlässlich des von Radio Basel 1952/53 durchgeführten Wettbewerbes zur Gewinnung von erzählenden Mundartdichtungen mit dem vierten Preise ausgezeichnet.



Belchen oder Bölchen?

Von *Dr. P. Suter*, Reigoldswil.

Als einer der schönsten Aussichtspunkte, frei nach Süden, Osten und Norden, gilt der Belchen. Zwischen den beiden Hauenstein-Uebergängen erhebt sich der Südschenkel der Passwangfalte, um dann nach Osten abzusinken. Vom Baselbiet aus ist der Berg als Doppelgipfel bekannt. Gegen Westen reckt sich die bewaldete Ruchiflue oder Dürregg steil in die Höhe (1123 m), während nach Osten, in nur 250 Meter Entfernung, getrennt durch einen Sattel, die nackten Hauptrogensteinbänke die etwas weniger hohe Belchenflue (1098.9 m) bilden. Politisch teilen sich die Gemeinden Eptingen und Hägendorf in den Aussichtsbirg, indem der Gipfel und die steile Nordwand zum Baselbiet, der Südhang zum Kanton Solothurn gehören. Die Gemeinde Langenbruck reicht nur bis zur